

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Band: 24 (1930)
Heft: 4

Rubrik: Rundschau : Monatsschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Monatsschau.

Wenn diese Monatsschau in die Hände der Leser kommt, so ist Ostern vor der Türe oder schon erschienen. Da liegt es nahe, dass ich das, was ich über die Weltlage zu sagen habe, soweit sie sich in den Geschehnissen der Berichtszeit spiegelt, unter den Gesichtspunkt stelle, wie sie sich zu der Osterbotschaft verhielten, ob bestätigend, ob widersprechend oder wie sonst. Man darf sich nicht verhehlen, dass ein solches Verfahren etwas Künstliches an sich hat. Denn die Weltbewegung und auch das Schaffen und Regieren Gottes richten sich nicht nach dem Kalender und nicht nach dem „Kirchenjahr“. Aber mit diesem Vorbehalt mag die Frage immerhin aufgeworfen und soweit verfolgt werden, als es ohne Zwang geschehen kann.

Es liegt gegenwärtig wieder noch stärkeres Dunkel auf der Erde als gewöhnlich. Das ist an sich noch nicht ein Widerspruch zu Ostern. Denn das Passionsdunkel reicht ja bis hart ans offene Grab. Auch sind ja einige jener grossen Themen geradezu eine Variation des Auferstehungsthemas. Versuchen wir es also mit dieser Fragestellung.

1. Die Auferstehung der Völker, Rassen und Kontinente.

Wir erleben eine Auferstehung der Völker, der Rassen, der Kontinente. Die „degenerierten“ oder „alternden“ Völker zeigen auf einmal eine Lebenskraft, die hinter der der „unverdorbenen“ oder „jugendlichen“ nicht zurückbleibt. Spanien, Südamerika erwachen. Was noch wichtiger ist: die Negerasse erhebt sich, sowohl in Amerika wie in Afrika, aus langer Knechtschaft und Versunkenheit. Sie offenbart eine alte Kultur, die uns vieles zu bieten hat (wobei ich natürlich nicht an Jazzmusik denke) und verspricht eine neue, von der das Gleiche gilt. Man lese darüber neben der schon bei einem andern Anlass besprochenen Schrift von Mensching: „Religion, Rasse, Kolonien“ seine neue: „Der vierte Erdteil“,¹⁾ wo das gleiche Thema mehr von den amerikanischen Verhältnissen aus auf eine Weise erläutert wird, die abermals erschütternd wirkt, zur gewaltigen Busspredigt für den „Westen“ und sein Christentum wird und den Horizont, in dem so viele bisher noch gelebt haben, gleichsam aufreisst.

Vor allem ist es ja die Auferstehung der „Kolonialwelt“, der Heidenwelt“, der „unterdrückten Völker“, des „Ostens“ und „Südens“, der „farbigen Völker“ oder wie wir es nun nennen wollen, was heute im Mittelpunkt der Weltbewegung steht. Wir dürfen ob dem hin und her dieser ungeheuren Bewegung die Tatsache selbst nicht übersehen, und dürfen nicht vergessen, dass sie eben doch eine Ostertatsache ist und Christus ihren Hintergrund und Untergrund bildet. Denn ohne ihn wäre diese Bewegung nicht gekommen. Das ist, wenn man mir diese Ausdrucksweise erlauben will, nicht bloss eine Behauptung des Glaubens, sondern ein historisch nachweisbarer Zusammenhang, den ich schon oft gezeigt habe. Es ist nicht das Christentum — dieses höchstens durch den Skandal, den es bildet — wohl aber Christus, an dem diese Welt erwacht.

Freilich unter Schmerzen und in harten Wehen einer „neuen Geburt“. In China muss die Erneuerung noch mit dem alten Wust aufräumen, woraus sich immer wieder die Hydra des Bürgerkrieges erhebt. Aber man darf schon glauben, dass es gelingen wird. Nachdem nun einmal das Auge der Welt darauf gerichtet ist, wird auch der Kampf mit den „natürlichen“, d. h. den nicht mit dem Bürgerkrieg zusammenhängenden Ursachen der

¹⁾ Erschienen im Verlag Hans Harder, Wernigerode.

Hungersnot beginnen oder vielmehr grössere Kraft gewinnen. Die Arbeit, welche die neue chinesische Führerschaft für die Regeneration ihres Volkes in aller Stille mit einer wahrhaft heroischen Hingabe auf allen Gebieten tut, ist gewaltig und wird ihre Frucht tragen. — In Indien setzt Gandhi seinen Befreiungsmarsch fort. Man kann nicht ohne schwere Sorge daran denken, wie es mit seinem Kampfe weiter gehen soll. Ein äusseres Scheitern erscheint zunächst, menschlich gesprochen, als fast sicher. Bedenken erregen muss auch die furchtbare Schärfe seiner Aeusserungen gegen die englische Regierung, und dies umso mehr, als man weiss, welch ein ganz ungewöhnlich hochstehender, von den edelsten Absichten erfüllter Mensch grade der gegenwärtige indische „Vizekönig“, Lord Irwin ist. „Satanisch“ — nein, so darf man weder seine Regierung, noch die englische überhaupt nennen. Ebenso erscheint die Forderung absoluter Loslösung von England um jeden Preis als etwas, was unterhalb der Linie von Gandhis Sendung liegt. Wie ich schon früher gesagt: wir haben heute etwas Anderes nötig, als solche absoluten „Unabhängigkeiten“, die übrigens auch noch eine Illusion sind. Sehr fraglich wird auch, ob es bei jener Schärfe der Aeusserungen gegen England Gandhi noch möglich sein wird, die Geister des Hasses und der Gewalt, die schon jetzt fast mächtiger sind als er, zu beschwören. Es gibt ja auch in Indien eine, wesentlich vom Kommunismus genährte, besonders die Jugend erobernde, Richtung, die nur noch von der Gewalt das Heil erwartet (das ist ja immer eine besonders beliebte Art der Erledigung!) und die Gandhi zwar noch verehrt aber eigentlich als überlebt betrachtet. Der „Osten“ ist ja — wie man auch bei Mensching lesen kann — überzeugt, dass mit dem durch und durch niedrig und materialistisch gesinnten — christlichen!! — Westen nur in der Sprache der Gewalt zu reden sei.

Trotz diesen Sorgen und Bedenken dürfen wir hoffen, dass segnende und rettende Mächte über diesem Manne walten, dürfen annehmen, dass sein Handeln manchmal einen Sinn habe, den wir nicht verstehen können, der aber gross und gut sei, und dürfen überhaupt an eine Auferstehung der ganzen asiatischen und afrikanischen Welt glauben, die zum Leben und nicht erst recht zum Tode führe.

Auch auf Russland müssen wir diesen Glauben anwenden. Dass auch dort eine Auferstehung erfolgt ist, kann wohl niemand bezweifeln, der, um mit Vera Figners furchtbarem Buch zu sprechen, etwas von der „Nacht über Russland“ weiss, die unter dem Zarentum herrschte. Auch war es, bei allem Widerspruch gegen den Bolschewismus, für uns stets selbstverständlich, dass aus all dieser blutig-entsetzlichen Gärung zuletzt auch Gutes werde. Gerade jetzt scheint diese Gärung besonders intensiv zu sein. Stalin hat wirklich in bezug auf die Kollektivierung der Landwirtschaft, wie auf die Religionsverfolgung gebremst. Dafür hat er gewiss zwingende Gründe gehabt. Allerdings wäre es falsch, wenn man annähme, damit sei die Perspektive aufgehoben, die wir in dem Aufsatz über Russland gezeichnet haben. Solche Entwicklungen zu erzeugen oder stillzustellen liegt nicht in der Macht eines Menschen wie Stalin. Dunkel liegen vor uns die Möglichkeiten des russischen Rätsels, aber wir dürfen glauben, dass auch in ihnen der lebendige Christus walte.

Auch in Deutschland ist die Gärung gross. Der Kommunismus von links und der Nationalsozialismus von rechts, beides Bewegungen von äusserster Geistesroheit — trotz allem „Idealismus“, der sich immer noch in sie ergiesst — drängen vor. Kein Wunder, dass das Bedürfnis nach einer rettenden Mitte entsteht. Aus ihm ist vielleicht in letzter Instanz die Regierungskrise zu erklären. Bedeutsam scheint mir dabei das Abrücken des Zentrums von der Sozialdemokratie zu sein. Diese ist, trotz der Million ihrer eingeschriebenen Mitglieder und trotz (?) ihren 200—250 000 „Funk-

tionären“ die Geschlagene. Ob vielleicht die leitenden Kreise des Katholizismus doch meinen, mit dem ganzen Sozialismus fertig zu werden? Sie haben auch Grund dazu, falls dessen Erneuerung nicht rasch kommt. Seine Lage ist keineswegs so, wie sich etwa einige Demagöglein (daneben aber auch animae candidae, die bloss die Lage nicht überschauen) auf Grund von vorteilhaften Wahlen und ihres geschichtsmaterialistischen Katechismus einbilden. Es könnte da noch ganz seltsame Ueberraschungen geben!

An Auferstehung dürfen wir auch in bezug auf Deutschland glauben. Und so fort über die europäisch-amerikanische Welt hin, wo überall (z. B. in ganz Osteuropa, auf dem Balkan, um von Italien zu schweigen, wo freilich mehr Tod als Gärung zu herrschen scheint) die grosse Gärung waltet, die wohl auch überall den gleichen Sinn hat.¹⁾

2. Osterglaube im Kampf mit den Götzen.

Die Konferenz für den Zollfrieden hat ein zwar dürftiges, aber immerhin ein Ergebnis gezeitigt. Auch hier ist etwas Gutes wenigstens angebahnt. Die Abrüstungskonferenz in London aber schwankt zwischen Leben und Sterben. Ein völliger Misserfolg wäre arg, sicherlich, aber wir dürften uns auch dadurch nicht allzusehr bedrücken lassen. Das Zeichen des Gerichtes steht doch über den Flotten, wie über den Heeren. Diese Abrüstungskonferenzen bleiben Zeichen. Gross ist die Gärung in den Völkern, die gegen Krieg und Kriegsrüstung geht. Kräfte dringen aus der Tiefe, eine Welle nach der andern, die eine grosse Wendung vorbereiten. Das russische Heer sei ausser zur Verteidigung gegen die Wiederkehr des alten Regimes zweifelhaft zuverlässig. Das französische ist vom Kommunismus durchsetzt. Dieser dringt sogar in das deutsche ein, wenn auch nicht so stark wie der Nationalsozialismus, der es doch auch zersetzt. In Dänemark soll es nun zum Austrag kommen. Der endgültige Gesetzesentwurf für die Abrüstung sieht an Stelle des bisherigen Heeres und der Flotte ein „Wachtkorps und eine Staatsmarine für die Verteidigung der Neutralität Dänemarks und die Erfüllung seiner Verpflichtungen als Mitglied des Völkerbundes“ vor. Das Wachtkorps soll jährlich durch 1600 Mann und die Marine durch 700 rekrutiert werden, während für das bisherige Heer jährlich 10 000 und für die Marine 1000 Mann ausgehoben wurden. Entsprechend soll das „Militär-Budget“ von 54 900 000 Kronen auf 17 922 000 Kronen herabgesetzt werden. Das Kriegsministerium wird aufgehoben, die Festungen geschleift, Kasernen, Exerzierplätze, Werkstätten und Aehnliches, soweit das Wachtkorps sie nicht braucht, für bürgerliche Zwecke verwendet. Auch die allgemeine Wehrpflicht ist aufgehoben. Der Dienst im Wachtkorps ist freiwillig. Diese Freiwilligen werden ausgelost. Kriegshandlungen unternimmt dieses Wachtkorps nicht, es sei denn im Dienste des Völkerbundes. Es besorgt, in diesem Sinne, den Grenz- und Polizeidienst und wird zum Schutz der innern Ordnung verwendet, wenn dies nötig sein sollte. Private militärische Vereinigungen sind verboten. Kurz: es ist ungefähr das, was wir Andern für die Schweiz wollen.

Was die Aussichten auf Annahme betrifft, so scheinen sie günstig zu sein. Das „Unterhaus“ sei dafür gewonnen, im „Oberhaus“ fehlten nur noch

¹⁾ Von der Ratifikation des Young-Planes im deutschen Reichstag und im französischen Parlament wäre wohl auch zu sagen, dass sie eine gewisse Erledigung des Alten und damit Wegbereitung eines Neuen ist. Hindenburgs Haltung scheint diesmal ganz besonders das zu widerlegen, was wir einst von Befürchtungen an seine Wahl geknüpft haben. Zu bedauern bleibt bloss, dass es gerade ein Hindenburg, ich meine: ein Heerführer, sein musste. Das wars ja, was uns besonders anstössig erschien. Und darüber sind wir noch nicht hinaus!

ein paar Stimmen. Es werden Verhandlungen gepflogen, die eine Verständigung herbeiführen sollen. Im schlimmsten Falle hoffen die Abrüstungsfreunde, die aus Sozialdemokraten und radikalen Bauern und Bürgerlichen zusammengesetzt sind, bei den nächsten Wahlen eine sichere Mehrheit zu bekommen. Inzwischen bemühen sich die militaristisch gesinnten Kreise in ganz Skandinavien (und wohl auch anderswo), diese entscheidende Durchbrechung des von ihnen verteidigten Systems zu verhindern. Das konservative schwedische Ministerium des Aeussern hat sich sogar warnend an das dänische gewendet. Jedenfalls ist nun ein Kampf von grosser Tragweite in sein letztes Stadium gelangt. Wir haben alle Ursache, ihn mit innerster Teilnahme zu verfolgen.¹⁾

Dänemark wird der Schweiz also wohl vorangehen. Diese hat dann sozusagen ihr Erstgeburtsrecht verloren. Ein Trost mag sein, dass wenigstens, nach allen Zeichen zu schliessen, die antimilitaristische Bewegung auch bei uns vorwärts geht. Die Versammlung in Stäfa ist eine Ausnahme geblieben, überall sonst verlaufen sie völlig anders. Ich nenne besonders solche in Sarnen, Bern, Chur, Zürich. Letztere war speziell gegen den Zwanzig-Millionen-Kredit gerichtet. Der Volkshaussaal vermochte die Teilnehmer nicht zu fassen.²⁾ Freilich ist eine Vertiefung und Sammlung der antimilitaristischen Bewegung noch sehr notwendig. Der Teufel hat auch da längst Unkraut gesät.

Viel weniger Aussicht bietet der Kampf gegen das Laster und allen sonstigen Kulturverfall. Von dem Kampf gegen den „gynäkologischen Film“ wird anderwärts geredet. In Basel hat eine Auseinandersetzung über das Schauspiel „Cyankali“ stattgefunden, wo natürlich auch der Sozialismus der Verteidiger einer Sache war, die letzten Endes doch aus des Teufels Küche stammt. Diesmal waren die Genossen, die sich kürzlich ob sozialistischen Fragen blutig schlugen, ein Herz und eine Seele. Der Kampf um die Reinigung der Welt von all diesen dämonisch-satanischen Mächten: Alkoholismus, Opiumismus, Morphinismus, Mammonismus, Sexualismus, Prostitution, Frauen- und Kinderhandel und was damit verwandt ist, scheint gegenwärtig der aussichtsloseste von allen zu sein. Ueberall drängt die Satanswelle eher vor. Und doch, man darf auch hier an Auferstehung glauben. Sie wird freilich zunächst noch „Offenbarung“ sein und das bedeutet vor allem Offenbarung des Bösen, aber auch hier sind gewiss Kräfte des Guten gerüstet, aus jener Tiefe drängend, in die das Blut Christi geflossen, aus der Christi Auferstehung hervorgebrochen ist. Ist die Einführung des Frauenstimmrechts für Gemeindeangelegenheiten in der Türkei (nicht etwa in der Schweiz!), also in dem Lande, das bis vor kurzem das Land des Harems war, nicht doch auch ein kleines Auferstehungszeichen? Auch die schweizerische Abstimmung über die neue Schnapsvorlage, die mit einem ziemlich grossen Siege der letzteren endete, darf man gewiss als solches begrüssen. Freilich sehr mit Vorbehalt. Denn wenn auch viel Idealismus der Bekämpfer des Alkohols zu diesem Siege das Seinige beitrug, so war die ganze Vorlage doch ein kluges Ineinandernehmen der verschiedenen Egoisten und diese haben ohne Zweifel das Hauptkontingent der Annehmenden gestellt. Trotzdem — es mag das Eis durchbrochen und Vielen der Mut zum Besseren gestärkt sein.

Auch die Natur wird von der Auferstehung ergriffen werden. Ich zitiere ein Wort des grossen südfranzösischen Dichters Mistral, das wie die Antwort auf eine in der letzten Monatsschau gestellte Frage ist:

¹⁾ Der Führer der holländischen Sozialdemokratie, Albaadra, fordert in einer glänzend geschriebenen Broschüre seine Partei zur Nachahmung des „dänischen Beispiels“ auf.

²⁾ Vgl. die Resolution, die wir abdrucken.

„In seinem grossen epischen Gedicht „Calendal“, das freilich nie den Ruhm der „Mireille“ gekannt hat, findet sich eine Stelle, wo der jugendliche Held, in der Anwandlung eines ähnlich naiven Zerstörungswillens, der Richard Wagners „reinen Toren“ zum Schwanentöter macht, nach dem Mont Ventoux auszieht, um dort die mächtigen Lärchen zu fällen. Calendal hat freilich dabei noch den kindlichen Hintergedanken, durch eine solch zweifelhafte Heldentat die Aufmerksamkeit seiner angebeteten Esterelle auf sich zu lenken. Der Literatenstreit, der sich um die Figur dieser stark allegorisch verbrämten Frauengestalt entsponnen hat, tut hier nichts zur Sache. Was in unserem Zusammenhang interessiert, ist lediglich die Antwort, die Esterelle dem Unbedachten erteilt. Weit entfernt, Calendals Tat zu billigen oder gar zu bewundern, macht sich die Umworbene zur Verteidigerin der beleidigten Natur und schleudert ihren Fluch gegen eine ganze Generation, der nichts heilig ist und die das Weltall als ihr ausschliessliches Eigentum betrachtet. „Euch gehört die Ernte der Ebenen,“ so ruft sie den Menschen zu, „gehören die Kastanien und Oliven auf den Hügeln; aber die stolzen Kämme der Berge sind Gottes.“ Dass Insekten und Würmer, um ihr Dasein zu fristen, ohne Unterlass nagen, was sie finden, erscheint ihr verständlich. Aber der Mensch! Liebe und Abscheu, alles treibt ihn in die Irre, und seine Brust ist nicht weit genug, um das ungetrübte Glück der freien Luft in sich aufzunehmen. In einer herrlichen Vision beschwört Esterelle das Bild jener ernsten Bäume auf den Bergen, die wie feierliche Orgelpfeifen gen Himmel ragen, Schatten und Kühle spenden und die Beschützer der Quellen und Brunnen sind. „Lasst sie leben!“ ruft sie den Menschen zu, „...diese Söhne der grossen Nährmutter. Ja, die Natur! Wenn ihr ihrer Stimme lauschen, ihr huldigen wolltet, statt sie treulos zu bekämpfen, dann würde sich euch aus ihren Brüsten ein zwiefacher Milchstrom voller Süssigkeiten ohne Ende ergiessen, und in den Zweigen rieselte der Honig, euch zu nähren. Aber wenn ihr sie schmäht, wenn ihr ihrem schönen Antlitz Tränen entlockt, indem ihr ihren jungfräulichen Hochwald schändet, niederschlagt und zerstückt: glaubt nicht, dass ihr der furchtbaren Starrheit ihres rächenden Blickes entgehen werdet! Von den Bastionen und Scharten ihrer Höhen wird sie wildgewordene Wasser entsenden, werden Ströme hervorbrechen. Weissst du, was man dann sehen wird? Kinderwiegen, die auf den Fluten treiben, weisse Häuser und braunes Land, zermalmt durch den Druck der Rufe und begraben unter grauenvoller Steinwüste.“

Ist es nicht, als sei buchstäblich der Fluch Esterelles in Erfüllung gegangen?
(„Neue Zürcher Zeitung Nr. 588.)

Dürfen wir nicht hoffen, dass die Menschen wieder etwas von dieser Art des Empfindens lernen werden? Auch in bezug auf die Tierwelt? Es sollen z. B. die Walfische infolge der raffinierten neuesten sog. Jagdmethoden vor der Ausrottung stehen. In Berlin tagte, unter der Aegide des Völkerbundes, in dieser Angelegenheit gleichzeitig eine Konferenz der Ausbeuter der Walfischerei und der Tierschützer. Es ist auch hier Auf-er-stehung möglich und wir sollen mithelfen, glaubend helfen, helfend glauben.

3. Und der Sozialismus?

Der Sozialismus hat eine üble Zeit, fast überall, nicht nur in der Schweiz. Es fehlt ihm an Einheit, an Geist, an Glauben, an Treue gegen sich selbst. In England werden die Schwierigkeiten der Labourregierung immer grösser. Die Arbeitslosigkeit wächst. Ebenso die Zwietracht in der Partei. Macdonalds Austritt aus der „Unabhängigen Arbeiterpartei“, demjenigen Snowdens folgend, gibt zu denken. Nicht weniger, wenn der Kriegsminister einer sozialistischen Regierung, Tom Shaw, auf die Behauptung, die Abrüstung schaffe Sicherheit, nichts Gescheiteres zu sagen weiss, als „dass dem leider die Erfahrung widerspreche“, also was

bürgerliche Kriegsminister auch sagen, und damit Macdonalds schönste Worte, die das Gegenteil erklären, aufhebt. Auch hier also die Schranke des Sozialismus, wie er heute ist.

Wer die gewiss einseitig dargestellte Verderbnis des russischen Regimes anschaulich kennen lernen will, lese Panait Istratis „Vers l'autre flamme“.¹⁾ Einseitig, gewiss, aber es ist das, was wohl fast von allen sozialistischen Parteien zu sagen wäre und was allein schon jene demagogische Selbstgerechtigkeit verhindern müsste, die aus so vielen ihrer Organe stinkt.

Trotzdem — die Erneuerung des Sozialismus ist möglich. Wir dürfen auf Grund mancher Zeichen auch an sie glauben, so schwer es grade in diesem Augenblick ist. Ostern ist immer ein Wunder. Freilich, so wie die Welt ist, kommt es nicht ohne das Kreuz!

4. Endlich die Kirchen.

Was die Kirchen betrifft, so sind Zeichen einer Besinnung zu beobachten. Ein gewisses Siegesgefühl, das durch die vorübergehende Welle einer neuen Kirchlichkeit erzeugt worden war, fängt offenbar an zu weichen. Dafür ist auch alle Ursache vorhanden. Ueberlegen wir bloss die folgenden Zahlen, wobei zu bedenken ist, dass es sich bloss um Preussen handelt. (Bekanntlich betragen die Austritte aus den deutschen protestantischen Landeskirchen seit 1918 etwa 1½ Millionen!):

Nach dem Bericht für die preussische Generalsynode zeigte die Kirchen-Austrittsbewegung in ihrem Land im Lichte der Statistik der letzten Jahre folgendes Bild:

1925	61 691 Austritte	10 417 Rücktritte in die Kirche
1926	94 811	8 314
1927	81 376	7 992
1928	83 732	7 656

Diese Entwicklung wird höchst wahrscheinlich noch ganz andere Formen und Dimensionen annehmen.

Aber nun zeigt sich, wie gesagt, doch etwas wie ein Erwachen. Im „Reformierten Kirchenblatt“ (besonders Nr. 7) werden sehr ernste Warnungen vor kirchlicher Selbsttäuschung laut. Solche erhebt, auch anderwärts, besonders eindringlich Eduard Thurneysen. Auch die russischen Vorgänge finden in manchen kirchlichen Kreisen eine Beurteilung, wie man sie hochherziger und weitherziger nicht wünschen kann. So im „Reformierten Kirchenblatt“ durch Professor Ernst Stähelin und im „Diakonieboten“ (Nr. 6 u. 7), also aus einem Kreise von ganz intensiv christgläubigen Menschen, Pfarrer Marx Heinz. Eine grosse Art hat doch wohl auch die Erklärung der Führer von „Stockholm“ über die russischen Ereignisse:

Kundgebung

der Präsidenten der Europäisch-Kontinentalen, Britischen und Orthodoxen Gruppe des Oekumenischen Rates für praktisches Christentum (Stockholmer Weltkirchenkonferenz) zur Religionsverfolgung in Russland.

Durch die Nachrichten über die schwere Bedrückung der Glaubens- und Gewissensfreiheit in Russland sind wir tief erschüttert.

Wir haben weder Beruf noch Absicht, uns in die innere Politik Russlands einzumischen.

Aber kraft unserer Verantwortung als Diener unseres Herrn und Hei-

¹⁾ Panait Istrati, ein geborener Rumäne, sehr proletarischen Ursprungs, als Dichter (besonders bekannt ist seine „Kyra Kyrolina“) gerade in Sowjet-Russland sehr gefeiert, schildert seine eigenen Erlebnisse mit dem bolschewistischen System.

landes Jesus Christus und in Treue gegen die Prinzipien unserer Stockholmer Botschaft von 1925 erheben wir unsere Stimme zum Protest.

Wir versichern die in ihren heiligsten Menschenrechten schwer Verletzten unseres tiefen Mitgeföhls.

Wir ermahnen unsere Glaubensgenossen in allen Landen, treuer noch als bisher sich mit den Bedrückten in Bitte, Gebet und Fürbitte zu vereinen und den allmächtigen und barmherzigen Gott anzuflehen,

dass Er den Bedrückten Kraft bis zum Aeussersten gebe,

dass Er der schweren Not unserer Brüder ein Ende mache,

dass Er durch die Wetterzeichen der Zeit uns alle aufrüttele zu neuer Busse für die Versäumnisse der Christenheit und zu neuem brüderlichem Dienst in der Nachfolge unseres Meisters.

Berlin, Winchester, London und Upsala, den 15. März 1930.

Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses D. Dr. K a p l e r,
Präsident der Europäisch-Kontinentalen Gruppe.

Lordbischof von Winchester, Präsident der Britischen Gruppe.
Metropolit von Thyatira Erzbischof Germanos, Präsident der Orthodoxen Gruppe.

Erzbischof Söderblom, Ehrenpräsident der Europäisch-Kontinentalen Gruppe.¹⁾

Man findet ferner in der „Evangelischen Volkszeitung“ und in der „Evangelisch-sozialen Warte“ Stimmen über das soziale und sozialistische Problem, die Einen sehr freuen dürfen. Es ist besonders Johannes Hasler, der Leiter des Blaukreuzhauses in Basel, der immer wieder dieses weite Herz zeigt. In die gleiche Linie möchte ich einen Artikel von Dr.

¹⁾ Dass auch in Russland das neue Leben nicht so leicht erstickt werden kann, zeigt folgende Notiz einer russischen Zeitung, die wir der in Wernigerode erscheinenden, sehr gut orientierten Zeitschrift: „Dein Reich komme“ entnehmen. („Sekten“ heissen die „Evangeliumschrsten“ und die „Baptisten“, überhaupt die sogenannten „Stundisten“.)

„Die Sektenbewegung in U. S. S. R.“

Vor zwei Monaten tagte in Moskau feierlich der Kongress der Gottlosen. Zahlreiche Abgeordnete aus den verschiedensten Teilen der U.S.S.R. berichteten davon, wie die antireligiöse Stimmung immer tiefer Fuss fasse im Lande, und schwuren, den Kampf mit den Kirchlichen und Sektierern mit aller Energie zu führen.

Zum Feldherrn des atheistischen Heeres wurde Jarosslavskij ernannt, und er versprach denn auch dem Kongress, alle Kirchen- und Sektenleute zu vernichten.

Und doch — augenblicklich weist die Sowietpresse mit Erregung hin auf das ganz unglaubliche Anwachsen der religiösen Propaganda, insbesondere auf die Predigt der Evangelischen und Baptisten, die immer weiteren Umfang annimmt in den Städten und Dörfern der Union. Ueberall, in Schulen und Dorfräten, in „Kolchosen“ (landwirtschaftlichen Kollektiven) und Sowjetinstitutionen, in Werkstätten und Fabriken, ja sogar in den Komssomolen (kommunistischen Jugendbünden), überall werben die Sektierer eifrig Anhänger und Mitglieder.

In die evangelischen und baptistischen Gemeinden geht hauptsächlich die Jugend, und nicht selten kann man in ihren Reihen männliche und weibliche Komssomolzy finden, die sich rege an den Jugendbünden, die von den Evangelischen organisiert werden, beteiligen.

Den grössten Erfolg haben die Sekten im Süden, im Gouv. Poltawa und Chersson, und Norden im Twerschen. Dort gibt es Landkreise, wo nach den kommunistischen Zeitungen die ganze Bevölkerung „mit sektiererischer Propaganda verseucht ist“.

Otto Meyer, Redaktor der „Evangelischen Volkszeitung“, stellen, worin er für die Dienstverweigerer eintritt. (Vgl. E. V. Nr. 11, „Märtyrer“.)

Also auch hier Mut! Es sind Vorfrühlingszeichen; sie sind also noch selten; aber sie sind doch da. Es wird noch gewaltige Stürme und Erschütterungen geben, bis die entscheidende Auferstehung, die einer neuen Kraft und eines neuen Lebens der Sache Christi, erfolgt, aber wir dürfen auch an sie glauben.

Chur, 7. April.

Der andere Kampf. Hart ist der Kampf gegen den Militarismus, noch härter der gegen den Mammonismus, am härtesten vielleicht der gegen den Sexualismus.¹⁾ Das konnte und kann man neuerdings an der wilden Leidenschaft erkennen, welche die Auseinandersetzungen über den Film: „Frauennot — Frauenglück“ unter uns erzeugen.

Eine Filmunternehmung (Präsens-Film) ist auf den Gedanken gekommen, es gebe noch ein Gebiet, das bis jetzt nicht kinematisch ausgebeutet worden sei, nachdem man alle Laster und alle Torheit, soweit sie das Kino interessieren, bereits zu Geld gemacht und jegliche Art von Sensation ausprobiert: die Geburt des Menschen und was damit zusammenhängt. Ein genialer Einfall! Man durfte ihn nur nicht etwa dadurch verderben, dass man ihm eine allzu grobe Verwirklichung gab. Diesmal konnte man die Wissenschaft zur Patronin machen, und auch ein moralisches Mäntelchen würde eine gute Wirkung tun; es würde das Heer der harmloseren Sentimentalen, das sehr gross ist, anziehen und dazu das jener Libertiner, die sich auch gerne von Zeit zu Zeit aufs hohe ethische Ross setzen. Kurz, man ging in die kantonale Frauenklinik in Zürich und diese gab sich dazu her, dass sie Vorgänge vom Filmopérateur aufnehmen liess, die auf diese Weise zu behandeln wirklich nur dem Filmkapital einfallen konnte. So kam der Film zustande, dem man dann noch den zügigen Titel „Frauennot — Frauenglück“ gab. Er stellt einen Geburtsakt dar, der in der Frauenklinik, nach allen Regeln der Kunst, durch den Kaiserschnitt, vollzogen wird, und daneben das Geschäft einer Abtreiberin. Also ein hochmoralischer Zweck, nicht wahr? Anderes als hochmoralische Zwecke gibt es ja im Kino überhaupt nicht!

Als diese neueste Leistung des Kinos bekannt wurde, erhob sich sofort in Frauen- und Männerkreisen ein empörter Widerstand. Dieser galt von Anfang an nicht irgendwelchen einzelnen Schamlosigkeiten des Films, sondern der fundamentalen Schamlosigkeit, dass ein Vorgang, den bisher das sittliche Empfinden aller einigermaßen normalen Menschen als unantastbares Heiligtum empfunden, nun an das freche Licht einer Kinoöffentlichkeit gezogen, zu einer Sensation gemacht und vom Kinokapital ausgebeutet werden solle. Diese elementare Tatsache erregte besonders die stärksten Empfindungen der Frauenwelt, soweit sie noch nicht verdorben ist, so heftig, dass in wenigen Tagen bei der „Frauenzentrale“ in Zürich 4000 bis 6000 Proteste, vorwiegend von Frauen, aber auch von Männern eingingen, grösstenteils aus Zürich, aber auch aus der ganzen übrigen Schweiz. (Inzwischen sind es im ganzen 18,000 geworden.) Es ist bloss die Verlogenheit und Geistesroheit der Kampfweise, die man bei diesen Leuten sattem kennt, wenn die wildesten Schreier und Schreierinnen unter den Verteidigern des Films seine Gegner sofort als „Mucker“ und so fort behandelten. Die Frauen, von denen der Protest ausging, sind durchwegs die besten und geistesfreiesten der Schweiz, die Vorkämpferinnen auf allen Gebieten des sozialen Lebens der

¹⁾ Ich verstehe unter Sexualismus das, was man im Englischen sexual madness, sexuelle Besessenheit, nennt.

Frau, auch Sozialistinnen darunter, Frauen, welche am kleinen Finger mehr wert sind als die grosse Mehrheit jener Mänaden, die, wie sie für die Abtreibung in Ekstase geraten, so nun ob diesem Film, der das Heiligtum der Frau entweihet, in rasenden Enthusiasmus verfielen. Jene andern Frauen haben auch an sozialer, zum Teil sozialistischer Arbeit beträchtlich mehr und vor allem Besseres geleistet als ihre sozialistischen Verleumder, deren soziale und sozialistische Leistung vielfach die demagogische Irreführung der Arbeiterschaft war und ist. Es haben sich dann zu den Frauen, welche die Initiative zu dem Proteste ergriffen, besonders auch die Katholikinnen gesellt. Dieser Umstand entspricht der Tatsache, dass eben der Katholizismus auf dem Gebiet der sexuellen Ethik gewisse Fundamente jeder Sittlichkeit, die noch irgendwie christlich sein will, ungleich entschlossener verteidigt, als der durchschnittliche Protestantismus. Aber auch Naturforscher und Aerzte, Männer aller Kreise, denen Muckertum vorzuwerfen schon fast so viel bedeutet, wie wenn man dem „Volksrecht“ Frömmigkeit oder Prüderie vorwerfen wollte, schlossen sich der Bewegung an. Die zürcherische Aerztesgesellschaft erliess von sich aus eine Erklärung gegen den Film.

Es fand auch, von der Frauenzentrale veranstaltet, eine grosse öffentliche Protestversammlung statt. Etwa 1400 Menschen strömten zu ihr, zu vier Fünfteln Gegner des Films. Niemand hatte wohl eine derartige Demonstration erwartet. In drei Parallelversammlungen musste geredet werden. Sprecher waren ein katholischer Arzt, zwei Frauen und der Schreiende. Man spürte, wenn auch nicht in allen drei Versammlungen gleichmässig, die Leidenschaft, die dieses Thema erweckte. Mit gewaltiger Mehrheit wurde eine kurze Protestresolution angenommen. Unter ihrem Eindruck wie dem der vielen Tausende von schriftlichen Protesten Einzelner und ganzer Vereine, ist dann zuerst ein Verbot des Films zustande gekommen, das aber, auf Betreiben der Filmfreunde (wie berichtet wird vor allem durch einen Druck der sozialdemokratischen Drahtzieher auf den Genossen Regierungsrat Pfister, den Vorsteher des kantonalen Polizeidepartementes) dann wieder teilweise zurückgenommen und in eine blosser Abschwächung (Weglassung einiger der anstössigsten Bilder) verwandelt worden. Ein erbauliches Schauspiel, dieses Hin- und Herschwanken einer Regierungsstelle unter wechselnden Einflüssen! Wir wollen sehen, ob man in Bern, wo der Regierungsrat das Verbot erlassen hat, etwas mehr Rückgrat besitzt.

Eine wütende Gegenaktion, in Zürich vor allem vom „Volksrecht“ mit dessen bekannten Mitteln geführt, hatte sofort eingesetzt, als sich gegen den Film Widerstand regte. Wenn man den Kern ihrer Argumente herauschält, so ist es etwa der: Der Film sei, weit entfernt unsittlich zu sein, vielmehr „hochmoralisch“; er sei ein „tiefes Erleben“, zeige den Ernst und das Glück der Mutterschaft, schrecke von den Praktiken der „wilden“ Abtreibung ab; der Kampf dagegen sei Pharisäismus, Muckertum, Seldwylerei, Provinzlerium, gereiche der Schweiz zur Schande und so fort. (Grossartig selbständige Haltung ist für diese Art von Freiheitsmännern offenbar die lakienhafte Nachahmung und Anbetung jedes Schundes, wenn er nur von Berlin oder Paris kommt!) Ein besonderer Trumpf ist das Argument, die grosse Mehrheit der Protestierenden habe ja den Film gar nicht gesehen. Dazu gesellte sich der andere, man protestiere gegen die schmutzigen und gemeinen Filme nicht, nur gegen diesen im Grunde „hochmoralischen“. ¹⁾

Um mit dem letztern Einwand zu beginnen, so kommt gerade an diesem Punkte der Kern des Problems zum Vorschein. Nebenbei: es ist

¹⁾ Es blieb leider einem Einsender im „Aufbau“ vorbehalten, den Protestierenden verdeckte Lüsterheit vorzuwerfen und überhaupt das Gemeinste zu sagen, das mir in dieser Sache unter die Augen gekommen ist.

natürlich ein demagogischer Trick. Denn es ist ja sonnenklar, dass die Protestierenden gegen den Schmutz- und Schundkino überhaupt sind, und im übrigen wurde an der Protestversammlung noch ausdrücklich betont, dass diese nur ein Auftakt zu einem umfassenderen Kampf sein solle. Aber es ist auch sonnenklar, warum gerade an diesem Punkte die Protestaktion einsetzte. Denn eine gegen den Schmutz und Schund der üblichen Art wäre sinnlos gewesen. Dass jeder anständige Mensch gegen diese ist, versteht sich von selbst, und wir haben dagegen schon lange gekämpft.¹⁾ Dass das grobe Laster und auch die gewöhnliche sexuelle Lüsternheit zu verurteilen sind, ist nicht weniger klar. Hier aber lag etwas Neues vor: einmal sollte etwas, was bisher unter uns doch noch nie vom Kino dargestellt worden war, die Mutterwerdung, ihm nun verfallen, sodann sollte dies im Namen von Wissenschaft, Aufklärung und Moral geschehen. Das war und ist viel gefährlicher, weil das Verderbliche daran nicht so leicht durchschaut werden kann.

Worin liegt dieses denn?

Damit kommen wir auf den andern Vorwurf: dass die meisten der Protestierenden den Film ja gar nicht gesehen hätten. Auch das ist natürlich ein ganz nichtiger Einwand. Der Protest richtet sich ja, wie gesagt, gar nicht gegen Einzelheiten des Films, sondern gegen die von niemand geleugnete Tatsache, dass er den Geburtsakt zum Gegenstand einer Kinovorstellung macht. Und das ist denn auch der Kern des Problems, den man sich durch nichts verhüllen lassen darf: Das Filmkapital auf der Suche nach neuer Sensation und Ausbeutungsgelegenheit, hat eine neue Möglichkeit entdeckt: den Geburtsakt. Dagegen und dagegen allein hat sich der elementare Widerstand derer erhoben, deren Empfindung für das Heilige noch nicht durch modernistische Sophistik oder sittliche Abstumpfung verdorben ist.

Um diesen Protest zu erheben, brauchte man den Film nicht zu sehen. Es genügten grade die verherrlichenden Berichte darüber. (Uebrigens hat der Schreibende durch seine Frau, auf deren Urteil er sich verlassen darf, die schliesslich nur sein Alter Ego ist, und die den Film gesehen hat, sich über den Eindruck, den er macht, orientieren lassen.) Jener Protest von allen Seiten her war durchaus die Stimme der sittlichen Wahrheit.

Nun aber ist es besonders eine Tatsache, die dem Schreibenden und manchem Andern vor allem zu schaffen macht: dass ausgerechnet der Sozialismus, in seiner journalistischen und offiziellen Vertretung wenigstens, sich mit dem Kinokapitalismus, einem der schlimmsten, volksschädlichsten Formen alles Kapitalismus, verbündet, um ihn in der Ausbeutung eines fundamentalen menschlichen Heiligtums zu seinen mammonistischen Zwecken zu unterstützen. Ausgerechnet dieser Sozialismus, der von „bürgerlichen“ Protestlern faselt, arbeitet mit der — noch einmal seis gesagt — wüstesten, volksfeindlichsten Form alles Kapitalismus zusammen und begeistert sich dafür, dass Proletarierinnen für 150 Franken sich dazu hergeben, im Augenblick des Gebärens vom Filmopérateur photographiert zu werden. Es wird doch keiner den Mut haben, zu behaupten, dass etwa die Kinogesellschaft mit ihrem Vorgehen der Moral und Aufklärung, oder gar dem Kampf gegen die Abtreibung habe dienen wollen. Wer dem Kino diesen Glauben schenkt, der soll gerade auch die Börsenspekulanten für Priester des Menschentums und vielleicht auch Bahnbrecher des Sozialismus erklären. Aber freilich, wundern darf man sich nicht, wenn die gleichen Leute, die sonst die Ungläubigen spielen und bei allem, was

¹⁾ Das dürfte auch Dr. Hoppeler wissen, der die Behauptung wagt, die Protestierenden hätten das bisher unterlassen. Dr. Hoppeler muss natürlich zeigen, dass er stets und immer noch „besser“ ist als die Andern.

nicht aus ihrer Küche stammt, „Bürgerlichkeit“ oder „Kapitalismus“ wittern (man denke nur an ihr Verhältnis zum Völkerbund), nun auf einmal mit enthusiastischem Glauben auf — das Kinokapital hineinfallen. An etwas muss halt der Mensch glauben. Von „Verbürgerlichung“ zu reden, hiesse hier ein zu schönes Wort brauchen, man muss andere brauchen und jedenfalls auch von Missbrauch der Arbeiterbewegung zugunsten einer aufs Ethische angewandten Freigeisterei dritten Ranges reden.

Die Argumente der Filmfreunde halten keiner ernsthaften Prüfung stand. Dass der Film eine einzige Frau von der Abtreibung abhalte, glaube, wer dafür glaubensbereit oder dumm genug ist. Sehr viel wahrscheinlicher ist, dass er, besonders in Verbindung mit der ungefähr gleichzeitigen Aufführung des „Cyankali“, das zugestandenermassen eine Propaganda für die Aufhebung des Abtreibungsverbotese bedeutet, eine Ermunterung für die Abtreibung sei. Er wird durch die Aufhebung einer letzten Schranke der Ehrfurcht vor der Heiligkeit des geschlechtlichen Lebens vollends allen Geistern der Frechheit und Gier freie Bahn schaffen helfen. Was von dem „Erleben“ über diesen Film geredet wird, macht mir sehr wenig Eindruck. Ich muss dabei zu sehr an all das Zeug denken, das man besonders zu Beginn des Krieges von all dem „Gottesleben“ und Aehnlichem des Schützengrabens lesen konnte. Das hat sich bekanntlich nach und nach sehr anders gestaltet! So mag auf halbwegs ernsthafte Besucher dieser gynäkologischen Aufführung die erste Wirkung ein gewisses Staunen, sich vielleicht bis zur Ergriffenheit steigend, sein, aber das wird nur so lange sein, als die Neuheit anhält, nach und nach wird die Abstumpfung eintreten und das Ende wird die Verwüstung und Versumpfung eines Heiligtums bilden. Wobei übrigens doch, gegenüber den Hymnen auf die hohe Moralität des Films, betont werden muss, dass dieser auch Partien enthielt, die jedem, dessen Moralbegriffe nicht auf den Kopf gestellt sind, als Verherrlichung der Leichtfertigkeit bezeichnen muss. Am wenigsten Eindruck macht mir die im Kino vorgenommene Abstimmung. Denn die Masse der Besucherinnen setzte sich selbstverständlich aus Leuten zusammen, die von vornherein für die Sache eingenommen und durch Kino, „Volksrecht“ und „Kämpfer“ längst dafür vorbereitet waren.

Ich komme immer auf das Eine und Entscheidende zurück: diese Sache gehört nicht ins Schaufenster. Wer sie dorthin stellt, schändet ein Heiligtum. Niemand von uns hat etwas dagegen, wenn unter Umständen, die den rechten Ernst der Aufnahme soweit als möglich verbürgen, auch diese heiligsten Dinge, in ehrfürchtiger Form, Gegenstand der Darstellung werden, aber zwischen diesem Berechtigten und der Ausstellung vor der breitesten Öffentlichkeit und Ausbeutung durch das Kinokapital ist ein Unterschied von Tag und Nacht. Der Protest gegen dieses Vorgehen bedeutet einen Kampf für die Würde nicht nur der Frau, sondern des Menschen überhaupt, einen Kampf für das Fundament aller Sittlichkeit und darum alles Menschentums: die Ehrfurcht vor dem Heiligen.

Man überlege doch, um sich die einfache Wahrheit klar zu machen, Folgendes: Eine Frau kämpft ihre schwere Stunde durch und schwebt zwischen Leben und Tod. Ihr Gatte macht draussen in der Wohnstube (oder auch in seinem Studierzimmer!) diese furchtbaren und doch so heiligen Stunden mit durch. Da kommt ein Filmoperateur und bittet, die Geburt aufnehmen zu dürfen. Welcher Mann von gesundem Empfinden wird darauf nicht mit einem Fusstritt antworten — auch wenn dieser Fusstritt nicht physisch, sondern moralisch wäre? (Uebrigens schadete auch der physische nicht!) Gerade so gebührt einem Film, der diese Frechheit im Grossen vollziehen will, ein Fusstritt. Nur ein von aller Wahrheit abgekommenes Empfinden kann anders fühlen.

Auch dies sei im Zusammenhang damit gesagt: Kein Mann mit gesundem Empfinden wünscht, wenn er nicht Arzt ist,¹⁾ einen Geburtsakt zu sehen, auch nicht einmal der verheiratete Mann den seiner eigenen Frau. Und zwar aus heiliger Scheu. Und nun gar einer fremden Frau! Und nun gar ein lediger junger Mann! Man komme mir nicht mit dem „grossen Erleben“ und ähnlichem Schwindel. Ein junger Mann, der eine Geburt zu sehen wünscht, ist ein verdorbener Mensch. Vielleicht, dass es solchen verdorbenen Menschen schon gut täte, den Ernst dieser Dinge zu erfahren — zugegeben, ich habe das oft genug gesagt — aber es soll nicht durch das Kino geschehen!

Ich sehe in dem ganzen wilden Getobe für den Film und gegen sein Verbot nur ein Symptom der tiefen Entartung unseres Geschlechtes. Zwar muss ich wegen des Verbotes bemerken, dass es mir wenigstens auf ein solches nicht angekommen ist, sondern auf die Aufrüttelung des öffentlichen Gewissens.²⁾ Trotzdem macht sich der Lärm über bedrohte Geistesfreiheit und gar noch Moral von seiten der Filmfreunde lächerlich. Sie befinden sich als Verteidiger von Moral und Geistesfreiheit in einer Rolle, die den meisten entschieden nicht steht. Gewisse Leute, die zuerst noch das Abc ethischen Denkens lernen müssten, auf dem hohen Stuhl der Ethik „sittliche Verwirrung“ schlichtend, ist ein grotesker Anblick. Dieser ganze Sturm gegen die Unterdrückung der Geistesfreiheit kommt mir im allgemeinen ziemlich unglaublich vor. Eine solche Erhebung gegen Unterdrückung der Geistesfreiheit hätte jedenfalls in der Sphäre des Sozialismus geeigneter Objekte. Gewiss wäre sie oft am Platze, aber wir haben meistens umsonst darauf gewartet; sie stellt sich merkwürdigerweise erst ein, wo es sich um eine Filmsensation handelt, während man — ich muss darauf zurückkommen — fast Monat für Monat junge Männer für die Befreiung der Welt von der Pest des Krieges ins Gefängnis gehen und sie auch moralisch misshandeln lässt, ohne sich auch nur einen Augenblick aufzuregen.³⁾

Nein, es steckt hinter diesem Kampf und seiner Leidenschaft etwas ganz Anderes als der um die Geistesfreiheit gegen Seldwyla und Muckertum. Was denn? Es ist nicht leicht zu formulieren. Ich betone nochmals die seltsame Tatsache der wilden Leidenschaft, die sich grade mit den Kämpfen um diese Dinge zu verbinden pflegt. Es muss hier etwas Anonymes im Spiel sein, etwas, was den Kämpfern selbst nicht bewusst zu sein braucht. Da scheint mir denn Frau Elisabeth Thommen in einem Artikel, der überhaupt am ehesten den Grund des Problems berührt, etwas Zutreffendes gesagt zu haben: Es ist, sagt sie, selbst auch eine Verteidigerin des Films, der Kampf zweier Weltanschauungen. Ich möchte lieber sagen: zweier „Religionen“. In der rasenden Leidenschaft vieler für das, was sie für sexuelle Freiheit halten, offenbart sich das charakteristische Element eines Götzendienstes. Bei Menschen wie Frau Thommen und ihren

1) Oder werden will.

2) Es ist weder in der Protestresolution noch in der Protestversammlung meines Wissens ein Wort von einem Verbot gesagt worden.

3) Wenn einige der Verteidiger des Films das getan haben, so doch von ferne nicht mit der Leidenschaft, wie sie sich für den „gynäkologischen Film“ ins Zeug gelegt haben. Am wenigsten ist das „Volksrecht“ (um von den Kommunisten zu schweigen!) berufen, den Champion der Freiheit zu spielen, es, das bei gewissen Abstimmungen die Einsendungen anders denkender Genossen in den Papierkorb wirft, das einen Dienstverweigerer beschonodern lässt und über die Verhandlung seines Falles, in der ein Genosse (Nationalrat Farbstein) glänzend die Verteidigung führt, bedeutend abschätziger berichtet als die „Neue Zürcher Zeitung“.

engern Gesinnungsfreunden: Jakob Bühler, Felix Möschlin und so fort ist es freilich etwas Anderes. Sie sind — was bei Dichtern schon merkwürdig scheinen möchte — Vertreter eines rationalistischen und utilitarischen Altruismus. Wissenschaft, Technik, Aufklärung, Organisation des Wohlstandes und darauf gegründet eine entsprechende Kultur: das ist das Menschentum, das ihnen vorschwebt. Dafür treten sie mit Begeisterung und manchmal auch mit Mut ein. Aber dafür können sie, wie Frau Thommen ganz richtig ausführt, das Element des „Heldentums“ nicht brauchen und also auch nicht jene Ehrfurcht, die für mich das Fundament aller Sittlichkeit, alles Menschentums, alles wirklichen Sozialismus, aller Demokratie, aller Freiheit bildet. Für mich aber bedeutet dieser Rationalismus und Utilitarismus mit seinem Mangel an Verständnis für das Geheimnis des Lebens Wüstenwind und Wüstensand.¹⁾

Wir stossen hier also wirklich auf den entscheidenden Punkt: jene Ehrfurcht ist im letzten Grund die vor dem heiligen Gott. Wo der Glaube an ihn hinfällt, da wird auch sie nach und nach verschwinden. Was zuletzt übrig bleibt, ist freilich nicht der Mensch, sondern das Tier und der Dämon. Das hat man gesehen und wird man weiter sehen. Ich habe darum in jener Protestversammlung, wohl überlegend, was ich tue, gewisse Erscheinungen unserer Tage, besonders auch das, was ich am Anfang Sexualismus genannt habe, als eine Frucht der Gottlosigkeit erklärt und bleibe dabei.

Das ist der letzte Sinn dieses Kampfes, aufs Prinzipielle gesehen. In den einzelnen Menschen freilich, die daran teilnehmen, durchkreuzen sich allerlei Motive und sie sind sich des Letzten, worum es sich handelt, selten bewusst. Dieses aber gilt es zu bedenken! Hier wird der Entscheidungskampf gekämpft.

Und noch Eins! Ein Sozialismus, der die Heiligkeit des Menschen an ihrer Wurzel zerstört, übt Selbstmord. Ich sage noch einmal: es ist unverantwortlich, ist Frevel, wenn die Arbeiterbewegung für solche Dinge missbraucht wird, die nichts mit ihr zu tun haben, ja ihre Lebenswurzel vernichten. Keine Agitation kann gutmachen, was durch diesen Missbrauch dem Sozialismus an moralischer Werbekraft verloren geht. Was wollen wir künftig, ohne Heuchler zu sein, auf gewisse Vorwürfe gegen den Sozialismus antworten? Wenn aber der Tag des sittlichen Erwachens kommt — und er wird kommen — dann wird ihm die Rechnung präsentiert werden. — Aber auch ein Antimilitarismus, der nicht vor dem Geheimnis des Lebens stille steht, hebt sich selbst auf. Wenn man mit rationalistischer Nüchternheit sagt: „Warum denn sollte man nicht auch die Geburt im Kino darstellen?“ (und eines Tages geht man vielleicht noch einen Schritt weiter und sieht eine wunderbare Moral in der Darstellung des Zeugungsaktes — warum nicht?), dann mag man auch mit dem gleichen Rechte fragen: „Warum sollen nicht durch Krieg zwölf Millionen Menschen abgeschlachtet werden? Sie müssen ja doch einmal sterben.“ Offen gestanden: wenn ich die Wahl habe, gehe ich noch lieber mit einem Militarismus, bei

¹⁾ Wie weit es übrigens mit der Geistesfreiheit dieser Menschen, die sich als ihre Vorkämpfer fühlen, her ist, beweist der Umstand, das die gleiche Elisabeth Thommen (meines Wissens die Gattin Jakob Bührers) glaubt, dem Schreibenden und dem katholischen Arzt von vornherein den Anspruch, auch als geistesfreie Menschen, einfach im Namen der von uns gesehenen Wahrheit, zu reden, dadurch rauben zu können, dass sie diesen einen „Katholiken“ und mich einen „Pfarrer“ nennt. (Ich bin seit zwei und zwanzig Jahren nicht mehr Pfarrer!) Nein, Geistesfreiheit sieht denn schon anders aus, weniger kleinkalibrig, Frau Elisabeth Thommen!

dem jene letzte Ehrfurcht noch übrig geblieben ist, als mit einem Antimilitarismus, der sie preisgibt.

Ich habe der Bitte der Frauenzentrale, bei jener Protestversammlung als Mann ein Wort zu sagen, entsprochen. Damit habe ich nur das vertreten, dem mein ganzer Lebenskampf gilt. Ich hätte und habe es vor zwanzig Jahren nicht anders gehalten. Wer eine neue Welt will, darf nicht damit beginnen, dass er ihre Grundlagen zerstört oder zerstören lässt.

4. April.

L. R a g a z.

Lenin zum Sexualproblem. In diesem Augenblick, wo der Sozialismus, wenigstens in seinen mehr oder weniger offiziellen Wortführern, sich zum Anwalt des Kinokapitalismus und der Geburtswehen als einer Kinosensation aufwirft und Nobs-Heeb — Bobst-Hitz-Brupbacher endlich wieder ihr gemeinsames Herz entdeckt haben, bietet es ein besonderes Interesse, zu hören, was ein der „Muckerei“ unverdächtiger Sozialist, nämlich Lenin, über das Sexualproblem sagt. Die Stelle, die wir der „Neuen Generation“ (Nr. 1/2, 30) entnehmen, stammt aus Klara Zetkins: Erinnerungen an Lenin. Lenin erklärt:

„Die veränderte Einstellung der Jugend zu den Fragen des sexuellen Lebens ist natürlich „grundsätzlich“ und beruft sich auf eine Theorie. Manche nennen ihre Einstellung „revolutionär“ und „kommunistisch“. Sie glauben ehrlich, dass dem so sei. Mir Altem imponiert das nicht. Obgleich ich nichts weniger als finsterner Asket bin, erscheint mir das sogenannte „neue sexuelle Leben“ der Jugend — manchmal auch des Alters — oft genug als rein bürgerlich, als eine Erweiterung des gut bürgerlichen Bordells. Das alles hat mit der Freiheit der Liebe gar nichts gemein, wie wir Kommunisten sie verstehen. Sie kennen gewiss die famose Theorie, dass in der kommunistischen Gesellschaft die Befriedigung des sexuellen Trieblebens, des Liebesbedürfnisses, so einfach und belanglos sei, wie „das Trinken eines Glases Wasser“. Diese Glas-Wasser-Theorie hat einen Teil unserer Jugend toll gemacht, ganz toll. Sie ist vielen jungen Burschen und Mädchen zum Verhängnis geworden. Ihre Anhänger behaupten, dass sie marxistisch sei. Ich danke für einen solchen Marxismus, der alle Erscheinungen und Umwandlungen im ideologischen Ueberbau der Gesellschaft unmittelbar und gradlinig aus deren wirtschaftlicher Basis ableitet. Gar so einfach liegen denn doch die Dinge nicht. Das hat ein gewisser Friedrich Engels schon längst betreffs des historischen Materialismus festgestellt.

Die berühmte Glas-Wasser-Theorie halte ich für vollständig unmarxistisch und obendrein unsozial. Im sexuellen Leben wirkt sich nicht bloss das Naturgegebene aus, auch das Kulturgewordene, mag es nun hoch oder niedrig sein; Engels hat in seinem „Ursprung der Familie“ darauf hingewiesen, wie bedeutsam es ist, dass sich der allgemeine Geschlechtstrieb zur individuellen Geschlechtsliebe entwickelt und verfeinert hat. Die Beziehungen der Geschlechter zu einander sind doch nicht einfach ein Ausdruck des Wechselspiels zwischen der Wirtschaft und einem physischen Bedürfnis, das durch die physiologische Betrachtung gedanklich isoliert wird. Rationalismus, nicht Marxismus wäre es, die Umwandlung dieser Beziehungen für sich und losgelöst aus ihrem Zusammenhang mit der gesamten Ideologie unmittelbar auf die wirtschaftlichen Grundlagen der Gesellschaft zurückführen zu wollen. Nun gewiss: Durst will befriedigt sein. Aber wird sich der normale Mensch unter normalen Bedingungen in den Strassenkot legen und aus einer Pfütze trinken? Oder auch nur aus einem Glas, dessen Rand fettig von vielen Lippen ist? Wichtiger als alles ist aber die soziale Seite. Das Wassertrinken ist wirklich individuell. Zur Liebe gehören zwei, und ein drittes,

ein neues Leben kann entstehen. In diesem Tatbestand liegt ein Gesellschaftsinteresse, eine Pflicht gegen die Gemeinschaft.

Als Kommunist habe ich nicht die geringste Sympathie für die Glaswasser-Theorie, auch wenn sie die schöne Etikette trägt: „Befreiung der Liebe“.

Nicht etwa, als ob ich mit meiner Kritik die Askese predigen möchte. Der Kommunismus soll nicht Askese bringen, sondern Lebensfreude, Lebenskraft auch durch erfülltes Liebesleben. Jedoch meiner Ansicht nach gibt die jetzt häufig beobachtete Hypertrophie des Sexuellen nicht Lebensfreude und Lebenskraft, sie nimmt nur davon.“

Protestkundgebung gegen den Flugzeugkredit. Auf Einladung der Schweizerischen Zentralstelle für Friedensarbeit, der Arbeitsgemeinschaft antimilitaristischer Zürcher Lehrer, der Intern. Frauenliga für Frieden und Freiheit und von neun Jugendgruppen Zürichs fand am Mittwoch, 19. März, im Volkshaus Zürich eine Protestkundgebung statt gegen den 20 Millionenkredit für Kriegsflugzeuge. Die 600köpfige Versammlung hat nach Anhörung von Referaten von Prof. Dr. L. Ragaz, Frau Martha Früh-Girsberger und Lehrer Werner Schmid und nach ausgiebig benützter freier Aussprache nachfolgende Resolution einstimmig angenommen:

1. Wir sind grundsätzliche Gegner jeden Krieges und jeder Kriegsrüstung. Bei der heutigen Weltverbundtheit der Menschen ist jeder Krieg ein Bruderkrieg.

2. Die systematische Vorbereitung für den Krieg mit dem Hinweis auf das Notwehrrecht zu motivieren, erscheint uns als eine Verirrung des Menschengenies. Die moderne Kriegführung, die das Hinterland, die unbewaffnete Zivilbevölkerung zum Hauptangriffsobjekt macht, ist keine Notwehr.

3. Wir stehen auf dem Boden des Kriegsächtungspaktes, der den Krieg als untaugliches Mittel zur Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Nationen erklärt. Es erscheint uns als verhängnisvolle Illusion, nach dem Erlebnis des Weltkrieges weiterhin den Frieden und die Landesverteidigung in einer möglichst starken Kriegsrüstung zu erblicken.

4. Wir erblicken die Rettung und Sicherung aller Völker und im besonderen unseres Landes in der Abkehr vom Rüstungswahn. Wir wenden uns daher gegen die bundesrätliche Vorlage für einen 20 Millionenkredit zur Anschaffung von neuen Kriegsflugzeugen, weil eine solche Aufrüstung die Illusion der Landesverteidigung durch Vernichtungsmittel verstärkt.

5. Wir Jungen protestieren gegen diese Aufrüstungsvorlage, weil sie allem, wozu wir streben und wozu unsere Eltern und Erzieher uns begeistern haben, widerspricht: sie schlägt dem Gedanken des Weltbürgertums, der Bruderschaft aller Menschen ins Gesicht.

Wir Frauen und Mütter lehnen es ab, dass man in unserm und unserer Kinder Namen immer neue Rüstungsausgaben fordert. Wir wissen aus dem Munde militärischer Sachverständiger, dass wir gerade durch den Angriff mittelst Flugzeugen den Brisanz-, Brand- und Gasbomben schutzlos preisgegeben werden. Wir weigern dem Staate das Recht, unsere Söhne für solche wahnsinnige Metzelei vorzubereiten.

Wir Bürger, Väter und Erzieher, sind beschämt über die Politik unserer Landesregierung, die zur gleichen Zeit, da sie feierlich den Kriegsächtungspakt unterzeichnet und mit fast allen Staaten Schiedsgerichtsverträge abschliesst, neue Rüstungskredite fordert. Eine solche Politik ist eine Politik der Heuchelei, die in hohem Masse geeignet ist, Misstrauen gegen unsere Friedensbeteuerungen zu wecken und daher eine Gefahr

für unser Land und Volk darstellt. Wir sind entrüstet, dass dieser Ausrüstungskredit dem Referendum entzogen werden soll und müssen diese Umgehung der Volksbefragung dahin deuten, dass unsere Landesbehörde der Zustimmung des Volkes sich nicht sicher glaubt.

6. Wir fordern alle Männer und Frauen, alle Jugendlichen auf, mit uns schärfsten Einspruch zu erheben gegen diese Kriegsflugzeugvorlage und unsern Behörden zu erklären: Wir wollen nicht, dass die Schweiz das Prinzip des Völkerbundes und der Schiedsgerichtsbarkeit verrate durch den Unglauben an die friedliche Schlichtung von Konflikten. Wir wollen nicht eine ständige gefährliche Erhöhung der nutzlosen Militärausgaben. Wir fordern die Abrüstung und die Verwendung der heutigen Militärkredite zum Schutz der Schwachen und Alten gegen die soziale Not, die uns tagtäglich bedroht.

Der Fall Liechtenhan. Von einem „Fall“ Liechtenhan ist allerdings zu reden. Er beleuchtet unsere ganze schweizerische Lage so grell als nur möglich.

Die Sache liegt nämlich so: Pfarrer Liechtenhan, zurzeit an der Matthäuskirche in Basel wirkend, auch schon seit Jahren als Dozent an der theologischen Fakultät der dortigen Universität tätig, ist von der theologischen Fakultät der Universität Bern als Nachfolger von Professor Hadorn auf den Lehrstuhl für Neues Testament vorgeschlagen worden. Dieser Vorschlag erfolgte einstimmig. Und nun hat der Regierungsrat diesen einstimmigen Vorschlag der allein wirklich kompetenten Behörde unter den Tisch gewischt, um dafür einen Reichsdeutschen von Berlin her, Wilhelm Michaelis, zum Lehrer der künftigen bernischen Pfarrer zu berufen. Warum nicht Liechtenhan? Etwa weil er nicht wissenschaftlich ausgewiesen wäre? Keine Rede! Die theologische Fakultät von Bern (in der doch sicher nicht lauter Antimilitaristen sitzen) hat jedenfalls keinen Stümper vorgeschlagen. Liechtenhans wissenschaftliche Gediegenheit ist längst bekannt. Neuerdings ist von ihm ein Buch über „Paulus“ erschienen, das davon zeugt. Oder fehlt es ihm etwa am Glauben? Ist er irgendwelchen modernen Götzen zugetan? Nein, dieser Lehrer des Neuen Testamentes Jesu Christi hat den schweren Fehler, dass er gegen den Krieg ist, denn das heisst ja Antimilitarist sein: radikal gegen den Krieg sein, nichts Anderes. Und radikal gegen den Krieg sein, heisst eben: für die Abrüstung sein. So hat denn Liechtenhan jene auch den meisten Lesern gewiss bekannte vortreffliche Schrift geschrieben: „Ist Abrüstung Christenpflicht?“ und hat diese Frage bejaht. Das macht ihn im „Völkerbundsland“ Schweiz, in ihrem kirchlichsten Kanton, unmöglich. Ein solcher Mann kann nicht das Neue Testament Jesu Christi auslegen!

Aber dieser Fall Liechtenhan hat nicht nur Bedeutung für das Thema: „Kirche und Militarismus“, sondern auch für das andere: „Schweizertum und Militarismus“. Die Hüter unseres schweizerischen Militärgötzen tun bekanntlich, als ob ihnen die „Unabhängigkeit der Schweiz“ so ungeheuer am Herzen läge und sie darum die Armee verteidigten. Und nun berufen sie zur Verteidigung der Unabhängigkeit der Schweiz einen — deutschen Professor, über den sie gewiss Sicherheit haben muss, dass er kein „Antimilitarist“ sei, was natürlich noch allerlei Anderes bedeutet, nur kein Schweizertum. Der Fall steht aber nicht vereinzelt da. Dreimal nacheinander sind jetzt wichtige theologische Lehrstühle der deutschen Schweiz: nacheinander in Zürich, Basel und Bern, mit Reichsdeutschen besetzt worden, die sicher alle Nationalisten sind. Die erziehen uns also schon schweizerisch gesinnte Pfarrer! Dazu sind sie Lutheraner, entfremden also unsere evangelischen Schweizerpfarrer dem edelsten Gut, das die Schweiz hat und untergraben ihre tiefsten Fundamente. Denn dazu

rechne ich, ohne es, wie die Leser wissen, als letztes Wort der Wahrheit zu betrachten, das reformierte Christentum. Seltsam: Gerade zu einer Zeit, wo man dieses von verschiedenen Seiten her zu erneuern versucht, beruft man einen lutherischen Professor nach dem andern zum Lehrer unserer künftigen Pfarrer an unsere Universitäten.

Ich bitte, mich nicht falsch zu verstehen. Ich habe nichts dagegen, dass immer wieder reichsdeutsche Theologen zu uns berufen werden, auch wenn sie Lutheraner sind. Es ist dies für Geistesaustausch und Blutauffrischung gut und notwendig. Nur ausschlaggebend dürfte dieser Einfluss an unsern Fakultäten umso weniger werden, als er noch auf allerlei andere Weise, namentlich infolge des Studiums unserer Pfarrer an deutschen Universitäten und des starken Uebergewichts der deutschen theologischen Literatur bei uns, wahrhaftig schon stark genug wirkt. Aber drastisch, ja grotesk wirkt dieser Sachverhalt, wenn man ausgerechnet zur Wahrung der Unabhängigkeit der Schweiz einen Professor aus Berlin holt!

Es kommt noch etwas besonders Interessantes dazu. Ich lese im „Kirchenfreund“, dem Organ der „Positiven“ (Nr. 6), dass diese froh seien, in dem Gewählten einen „positiven“ Gesinnungsgenossen bekommen zu haben. Nun müsste ich mich gar sehr irren, sonst ist Liechtenhan nach seinem theologischen Bekenntnis durchaus positiv, vielleicht, ja wahrscheinlich positiver als der Gewählte. Was bedeutet also „positiv“ sein für diese Berner Christen? Offenbar nicht, an die biblische Offenbarung, an die „Gottheit Christi“, an das „Uebernatürliche“ glauben, sondern für das Militär, die Kaserne und überhaupt für die bestehenden Zustände sein. Also nicht mehr, wie früher, das Kreuz, sondern der Säbel ist scheinbar das Zeichen „positiven Christentums“! Oder aus welchem andern Grunde verwirft man denn Liechtenhan, den Vorgeschlagenen der ganzen Fakultät? Wunderliche, aber lehrreiche „theologische Entwicklungen“, fürwahr!

Aber diese Sache reicht noch viel weiter. Unsere Militaristen umschwärmen einen von Seekt — wenn sie ihn auf einen Lehrstuhl berufen könnten, wären sie gewiss selig —; diese Militaristen gehören sehr häufig zu den Kreisen, denen es keine Skrupeln macht, eine schweizerische Industrie ins Ausland zu verlegen, durch schweizerisch maskierte Gesellschaften auswärtigem Kapital die wirtschaftliche Herrschaft über die Schweiz zu verschaffen und so fort.

Das ist die Sachlage, welche der Fall Liechtenhan nur mit grellem Licht beleuchtet: wir verraten die Unabhängigkeit der Schweiz auf alle Weise und auf allen Gebieten und dann toben wir um die Armee, dass sie diese Unabhängigkeit verteidige, die wir auf alle Weise und auf allen Gebieten verraten — ja, je mehr wir sie verraten, desto lauter toben wir um die Armee.

Es besteht nämlich zwischen beidem ein sehr enger Zusammenhang!

Für die Wasserbeschädigten in Frankreich sind bei uns eingegangen: Von Pfr. O. F. in St. Fr. 10.—. Warmen Dank!

Für China. Die Bewegung hat nun überall eingesetzt. Bei uns allein sind rund 27 000 Fr. eingegangen, in der ganzen Schweiz gegen 100 000 Fr. Aber das darf erst ein Anfang sein.

Der Aufsatz von Prof. Witte wird von uns als Flugschrift herausgegeben und gratis verteilt. Wir möchten alle Leser, die sich an dem Hilfswerk weiter beteiligen wollen, bitten, sie bei uns in kleineren oder grösseren Posten zu beziehen.

Personalia. Der verstorbene englische Staatsmann Balfour, zuletzt besonders durch die Balfour-Erklärung, welche Palästina als „Heimstätte“

Kursgeld, einfache Verpflegung und Unterkunft inbegriffen, Fr. 6.—. Jugendherberge Fr. 5.— pro Tag.

14. Juli bis 9. August findet ein zweiter vierwöchentlicher *Kurs für einfaches Mädcheturnen* (dänisches Grundturnen) statt. Leitung: Doris Jeppesen. Die Teilnehmerinnen dieses Kurses können zum Teil an der Kursarbeit der Ferienwoche vom 20.—26. Juli teilnehmen. Verpflegung und Unterkunft für vier Wochen Fr. 90.—, Kursgeld Fr. 20.—.

Man verlange Prospekt und Tagesplan. Weitere Auskunft erteilt gerne und Anmeldungen nimmt entgegen *Didi Blumer*, „Heim“, Neukirch an der Thur.

Ein Sommerlager des Verjöhnungsbundes

findet im Anschluß an die dortigen Passionsspiele vom 1. Juni bis zum 1. Oktober dieses Jahres in *Oberammergau* statt. Wer sich daran für kürzere oder längere Zeit beteiligen will, der wende sich an das *Sekretariat des Internationalen Verjöhnungsbundes* in *Wien VII* (Döblergasse 2/26).

Sommerkurs Casoja (Berichtigung).

Der Kurs: „*Aus dem russischen Leben*“ wird nicht, wie irrtümlicherweise im letzten Hefte angegeben worden ist, von Frau Prof. Meli, sondern von Frau Prof. *Mahler* gehalten.

Berichtigung.

Im letzten Heft sind infolge einer durch keine Willenskraft ganz zu überwindenden Ermüdung besonders viele kleinere Fehler und Mängel der Form stehen geblieben. Ich berichtige nur folgende: S. 161, Z. 3 v. oben, muß es heißen: Denn ein Engel des Herrn *stieg* vom Himmel herunter; S. 1, Z. 8 v. unten: falsch und widergöttlich gewordenen! — S. 196, Z. 16 v, unten: *betrachtet* statt „empfunden“. Das übrige wird der Leser wohl selbst korrigiert haben.

Redaktionelle Bemerkungen.

Wir freuen uns, nun den Casoja-Vortrag von Frau *Roland Holst* bringen zu dürfen. Seine große Bedeutung wird jedem Leser einleuchten. Er fordert freilich ein Stück Geistesarbeit, ist aber doch jedem für Fragen der Weltanschauung Aufgeschlossenen in der Hauptsache durchaus verständlich.

Jahresversammlung der Vereinigung der „Freunde der Neuen Wege,“

Sonntag, den 25. Mai 1930 in Zürich (Gartenhofstraße 7).

10.30 Uhr: Geschäftliche Verhandlungen. Aussprache über die „Neuen Wege“ und über unsere Bewegung. 13 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im „Volkshaus“. 14 Uhr: Vortrag von Pfr. D. *Emil Fuchs*, Eifenach: *Die geistige Lage in Deutschland und der religiöse Sozialismus.*

Wir erwarten ein zahlreiches Erscheinen unserer Mitglieder sowie weiterer Freunde unserer Bewegung von überall her. Zur Nachmittagsversammlung ist jedermann eingeladen. *Der Vorstand.*